

die bedeutendsten sind. Aus letzterem hat sich schließlich zu Beginn der Neuzeit das „Pontificale Romanum“ entwickelt (VIII). Im Anhang der Studie ist der vollständige Text der Priesterweihe nach dem gegenwärtig geltenden Ritus wiedergegeben, wobei jedesmal die älteste Quelle der einzelnen Riten angegeben wird.

Der Vf. hat es verstanden, das weitverstreute Quellenmaterial weitgehend zu erfassen und auszuwerten, wobei eine ausgezeichnete Kenntnis der in Frage kommenden Handschriften sowie der einschlägigen Literatur zu erkennen ist. Bezüglich der typenmäßigen Einordnung der einzelnen liturgischen Bücher werden die z. T. unterschiedlichen Auffassungen der Forscher berücksichtigt, jedoch in der Regel der *Sententia communis* der Vorrang gegeben. Sollte diese sich im Laufe der immer noch nicht abgeschlossenen Forschungen als unrichtig erweisen, würden damit kleine Korrekturen an den Ergebnissen der Studie notwendig werden. Zu denken wäre in erster Linie an die Apostolische Überlieferung des Hippolyt, die vom Vf. als ältestes römisches Liturgiedokument gewertet worden ist, was sie jedoch auch im Fall einer Abfassung der genannten Schrift durch Hippolyt in Rom sehr wahrscheinlich nicht ist. Das letzte Wort ist in dieser Frage noch nicht gesprochen. Problematisch sind weiterhin die Ursprünge des Gelasianums sowie der Gelasiana saec. VIII. Was man bisher an Texten in diesen Liturgiebüchern als typisch gallikanisch bzw. fränkisch angesehen hat, kann sich eines Tages als (süd-)italienisch oder afrikanisch erweisen. Gerade der Einfluß der afrikanischen Liturgie auf die römische ist wegen vollständigen Fehlens liturgischer afrikanischer Handschriften noch lange nicht genügend geklärt. Die Beziehungen sind offensichtlich stärker als man bisher meist angenommen hat. Auf völlig sicherem Boden befindet sich die Forschung erst von der Zeit der Ausbildung der Pontifikalien (9. Jh.) an. Nachzutragen ist lediglich die erst jüngst erschienene Edition des Regensburger Baturich-Pontifikale aus der 1. Hälfte des 9. Jh. (erschienen 1962 als Heft 8 des „Spicilegium Friburgense“, herausgegeben von Fr. Unterkircher).

Im ganzen sei gesagt: Man liest nicht oft eine so gediegene Studie über eine Teilfrage der Liturgiegeschichte wie die vorliegende, wofür dem Vf. aufrichtiger Dank gesagt sein soll.

Regensburg

Klaus Gamber

Angelus Walz: Wahrheitskünder. Die Dominikaner in Geschichte und Gegenwart. 1206–1960. Essen (Ludgerus) 1960. 188 S., kart. DM 9.60.

Der vor allem durch sein *Compendium historiae Ordinis Praedicatorum* (Rom 2 1948) rühmlichst bekannte Autor gibt in der vorliegenden Schrift einen für weitere Kreise bestimmten kurzen Abriss der Geschichte des Dominikanerordens, der nichts anderes sein will als ein Leitfaden zur ersten Orientierung und Einführung und eine Anregung zur weiteren Beschäftigung mit dem Gegenstand. In knapper, gedrängter Form wird alles Wesentliche geboten, von Dominikus bis zur Gegenwart: Eine gewaltige Fülle von Namen, Fakten und Zahlen. Aus dem Geist und dem Willen des Ordensstifters entwickelt der Verfasser auf dem Hintergrunde der Zeitgeschichte Gesetz und Ziele der neuen Gründung und führt den Leser über die Epoche der einzigartigen ersten Blüte und der Höhe der geistigen Entfaltung in der Scholastik (1252–1312) und in der Mystik (14. Jh.) zu den Krisen des 15. Jh. und dem Aufkommen der Reformbestrebungen in der Observanz am Ausgange des Mittelalters. Zu allen Zeiten hat der Orden hervorragende Persönlichkeiten gezeugt, die aus der Geschichte der Kirche nicht fortzudenken sind. Daß es auch Schattenseiten gab, ist bei einer so großen Bewegung, die alle Lebensbereiche und alle Schichten der Bevölkerung ergriff, nicht verwunderlich. 1475 wurde durch Entscheid Sixtus' IV. der Armutskarakter so weit gemildert, daß der Orden faktisch nicht mehr zu den Bettelorden gerechnet werden konnte.

Die Reformationszeit betrat der Orden unter der Leitung des Generalmeisters Thomas de Vio, aus Gaeta, bekannt als Kajetan (1508–1518); vor diesem bedeutenden Theologen, seit 1517 Kardinal, hatte sich Luther im Oktober 1518 in Augsburg zu verantworten. Der ganz im Dienste der Kirche stehende Orden wurde tief in die

reformatatorischen Auseinandersetzungen hineingezogen. Er mußte in Nordeuropa starke Verluste hinnehmen. Dafür fand er jedoch eben zu dieser Zeit ein weites neues Arbeitsfeld in den überseeischen Ländern. Der geistigen Bedeutung des Ordens entsprechend trugen zahlreiche Dominikaner wesentlich zum Gelingen des Konzils von Trient bei. Der hl. Papst Pius V. (1566–72), der eifrige Verfechter der Trienter Reform nach dem Konzil, war Dominikaner. Dominikanertheologen leiteten im 16./17. Jh. besonders in Spanien eine neue Blüte der scholastischen Theologie ein. Das Hauptgewicht des Ordens verschob sich nach Süden auf die romanischen Länder. Mit einer Fülle von Fakten und Namen aus allen Ländern der Erde streift der Verfasser die bewegte weitere Geschichte des dreifachen Ordens des hl. Dominikus bis zur französischen Revolution.

Nicht weniger reichhaltig ist auch die neueste Geschichte des Ordens im 19. und 20. Jh. Aus dem Zusammenbruch zu Beginn des 19. Jh. erwachsen langsam neue Ansätze, trotz der Abspaltungstendenzen der spanischen Provinzen. In Frankreich weckte Henri Lacordaire neues Leben und gewann dem Orden seit seinem Eintritt (1839 in Rom) Achtung und Ansehen. In Deutschland dauerte es länger; hier konnte der eigentliche Neuaufbau erst nach dem Kulturkampf beginnen. Seit dem Generallat A. Frühwirts (1891–1904, gest. 1933 als Kardinal in Rom) nahm der Gesamtorden einen ununterbrochenen Aufstieg. In einem letzten Abschnitt gibt der Verfasser einen imponierenden Überblick über den Gegenwartstand des Ordens von 1925–1960. Die Statistik weist fast 10 000 Dominikaner, 66 000 Dominikanerinnen und 130 000 Terziaren auf. Wieder steht der Orden in der theologischen Wissenschaft so gut wie in der praktischen Predigt- und Seelsorgetätigkeit in reicher Wirksamkeit da. Er ist im wesentlichen seinem Ziele und dem Willen seines Stifters treu geblieben.

Der Vorzug der Schrift besteht darin, daß auf verhältnismäßig engem Raum eine umfassende Zusammenschau der weltweiten Leistung und Wirkung des Ordens geboten wird. Darum eignet sie sich vorzüglich nicht nur zur Einführung in die Dominikanergeschichte, sondern auch zur ersten Orientierung über Daten und Fakten dieser bewegten Geschichte, wobei schon der Name des Verfassers für die wissenschaftliche Exaktheit dieser Angaben bürgt.

Freiburg/Br.

A. Franzen

<sup>10</sup>  
<sup>14</sup>  
<sup>16</sup>  
<sup>20</sup>  
<sup>23</sup> Paschalis Kallenberg O.Carm.: *Fontes Liturgiae Carmelitanae. Investigatio in Decreta, Codices et Proprium Sanctuarium* (= *Textus et Studia historica Carmelitana, Vol. V*). Rom (Institutum Carmelitarum) 1962. 400 S.

Da die von Papst Pius V. durchgeführte Reform des Breviers (Bulle „Quod a nobis“ 1568) und des Missale (Bulle „Quo primum tempore“ 1570) im Falle einer zweihundertjährigen Sondertradition nicht verpflichtete, konnte auch der Karmelitenorden die Vergünstigungen in Anspruch nehmen und seine Eigenprägung der römischen Liturgie beibehalten. Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, diese Liturgie auf ihre Quellen hin zu untersuchen. Eine Schwierigkeit liegt zunächst darin, daß die Bibliothekskataloge allein nicht ausreichen; denn diese sind, wie nachgewiesen wird, unzuverlässig, weil manche Breviere fälschlich „in usum Carmelitarum“ angegeben sind und umgekehrt alte Karmeliterbreviere andern Orden als Sondergut zugeschrieben werden. Am besten läßt sich das liturgische Eigengut im *Proprium de Sanctis* nachweisen, da gerade die Eigenfeste typische im Orden gebräuchliche und lokale Heiligenverehrungen widerspiegeln. Darum beschränkt sich die Untersuchung auf die Erforschung des *Proprium Sanctorum* im Karmelitenbrevier und -missale.

Als älteste Quellen dürften gelten das „*Ordinale saeculi 13*“ (Verfasser unbekannt), das zwischen 1263 und 1294 in England oder Spanien erarbeitet und wohl nur in England verwendet wurde, und das um 1312 entstandene *Ordinale* des Karmeliten Sibert von Beka (van Beek, van der Beek, † 29. 12. 1322 zu Köln). Beide Ordinarien, die im wesentlichen übereinstimmen, bilden die Grundlage aller späteren Ausgaben. Von besonderem Interesse sind die Vergleiche mit den liturgischen Eigenheiten anderer Kirchen bzw. Orden, um die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit der karmelitischen